

Das Patengeschenk : eine Leserin schreibt uns

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **217 (1938)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hend d'Sunnewirti no ufzoge, für sie wär's scho mit hüt Obet, sie miecht anderi Bei da Kei uf, ihne machi das nüt, sie siget scho bi allerhand Wetter hei.

Dä Grebe-Goris ist z'vorus ond dä Köbéli ist hinenohtipplet. Dä Goris hät gemeint: „Weni no mis Steckli bimer het, 's ist scho gad en hähle Chog, me cha si fast nöd erwehre.“ Dä Köbéli hät en usglachet: „Ebe, ebe, Göriz, du heßt halt ä chli ä Chögli.“ Dä Goris hät gad nöd viel gseit, er hät müesse zue dä Füesse luege. Do uf eimol, wo s' dür d'Antrütigaß uf sind, hät er dä Köbéli ghört räsoniere. Wie-ner umelueget, gsieht er, daß dä Schwäher am Bode ist ond fluechet ond agiert wie lek. Dä Goris goht ordeli zruck ond denkt: I will Sorg ha, daß's mi nöd au no umschloht; wenn denn esang beid um dä Bode umechrople woret, wär's gnueg. „Chast nüme ufstoh?“ fröget er dä Köbéli, „tuet der näbis weh?“ Dä Köbéli aber fluechet: „Dä Zylinder, der verdammt Chog. Lueg, daß d'mer deseß chast vom Grind emegzieh.“ Erst jeh gsieht dä Goris, was dä Köbéli für ä Zrichtig hät. Er ist bim Umsale as Wort anegstoße, do hät's em dä Zylinder über d'Ohre abegstrupft. Natürli hät dä Goris sis möglichsste tue, sin Gspane us dere mißliche Lag z'befreie, ond hät gseit: „Seh, hoß emol e chli rüebig!“ hät no, so guet 's gange ist uf dem hähle Bode, feste Stand gfaßt ond a dem Zylinder zoge. Dä Köbéli hät gholse, sie hend glachet ond räsoniert ond zoge ond zoge; aber dä Zylinder ist nöd ab Fleck. Dä Köbéli hät gjomeret, d'Ohre tüeget em verfluecht weh. Do hät dä Goris i sim Zfer no fester zoge, daß er au no 's Gleichgewicht verlore hät ond uf dä Köbéli uegheit ist. „Du altz Chalb!“ hät dä Köbéli räsoniert, „jeh gheißt au no uf mi ue; woll, woll, wenn das d'Sunnewirti gsäch, die wüßt näbis.“

Die längst Zit hend die zwee verspätete Kirche-gänger müesse um die isig Gaß umechrople, bis s' wieder of d'Bei cho sind, ond dä Goris hät gemeint: „'s ist 's best, i tüeg di süehre, wenn denn emol ame Ort ä operz Plätzli chunnt, probier i's nomol. Do hani bim Eid kei Stand. Bim erste opere Plätzli ist denn das Fest wieder losgange, aber dä Zylinder hät si nöd verrott. Dä Köbéli hät gseit: „I glaub, das ist d'Strof, daß i em Zylinder all no 'd'Langströhre' gseit ha. Jek ist er würkli emol ä Angstströhre. Dä Goris hät dä Köbéli a d'Hand gnoh ond ist mit em hei, sie hend die lezt Hoffnig uf d'Ameregret gseht.

's Gali Köbélis Ameregret hät denn würkli erstunti Auge gmacht, wo die zwee alte Knabe cho sind. Sie hät ihre Ma gwüß scho i verschiedene Stadie atrosse, aber eso glich no nie. „'s ist ganz dä Gfohr,“ hät sie räsoniert, „worum hoßst im schwarze Gwändli inne so lang ume, das ist denn glich nöd dä Bruuch!“ Dä Köbéli aber hät gseit: „Ebe, ebe, i glaub, 's wär gchider, du worest mer emol us dere choge Angst-röhre ushelse, statt no lang z'chifse.“ D'Ameregret hät dä Maa vom Dsebank in Fensterbank fürebugstert, der sig wenigstens agmachtet. Dä Köbéli hät si mit beide Hände am Bank ghebet ond d'Ameregret hät agfange zieh. Sie hät alli Chraft müesse awende ond hett dä Köbéli gwüß mitsamt em Bank usglupft,

wenn der nöd agtaglet gsi wär. Dä Goris ist mit Rat ond Tat bigstande, ond endli isch es ä Rüttschli gange ond nomol eis, ond uf eimol hät em Köbéli sine Glaze gliichtet i ale Farbe. Der hät sine rote, verschollene Ohre griebe ond gjomeret, ghebet hed's doch glich wie Jse. Dä Goris, der hät gemeint, wenn d'Ameregret hett müesse i dä jebe hähle Antrütigaß une stoh statt uf em gsandete Stubeode, hett sie denn au vergebe zoge. D'Ameregret hät das nöd gelte lo, sie trög halt kei rundi Sohle; weme us em Bett chöm oder us de Sunne use, heg mer sowieso müd dä glich Stand. Dä Goris hät denn dä Köbéli no e chli gfurt: „Wenn d' e chli die chlinere Ohre hetteß, wär's au no besser gange. Glaub dä Guger wohl, weme deregi Chabisblätter hät ond die no gschwolte werdet, wie wött's au chöne ring go.“ Aber dä Köbéli ist d'Antwortwort au nöd schuldig blibe. „Bi dir hett halt d'Nase widerhebet, du hetteß no die verdämmter Zrichtig übercho als ich, din Zingge wär scho verflecht worde.

D'Ameregret hät 's Kaffee us em Rohr gholt ond en Henklig Speck ab em Chemi abe, dä Köbéli hät zwor gemeint, ä Schnäppli wor besser zum Speck passe, aber d'Ameregret ist dä Meinig gsi, es heg dä Nschih, sie hebet Schnäppli gnueg gha.

Früeh isch denn allerdings nüme gsi, wo dä Grebe-Goris hei cho ist, ond 's Kathrili hät kibet: „Kei, nei, 's hät glich au kei Art, so spot hei cho von ere Beerdigung. Me sött denn glich no wüße, was dä Bruch ist.“ Aber dä Goris hät glachet ond gemeint: „D' Hauptfach isch, daß's lustig gsi ist.“

D'Abneigig gege d'„Angströhre“ hät denn noch dem Vorfall bim Galis Köbéli natürli ehnder zue-als abgnoh. Jedesmol, wenn er von ere Beerdigung oder vom Obetmohl hei ist, hät er dä Zylinder onder dä Arm gnoh, wenn er gege d'Antrüti zue ist. Wenn s' en denn usglachet hend, hät er gseit: „Ebe, ebe, i weiß jek, wie's ist, wenn eim dä Zylinder über d'Ohre abegstrupft, ihr chönt's jo selber probiere, wener meinet, 's sig schö.“

Das Patengeschenk.

Eine Leserin schreibt uns:

„Vor kurzem fragte mich ein Bekannter meines Mannes, der unvermutet zur Uebernahme einer Patenschaft eingeladen worden war, was er wohl dem Täufling schenken könne. Ein Sparbüchli? Oder silberne Köffel, wie in alten Zeiten? Ich wollte ihn natürlich nicht zu einer größeren Ausgabe veranlassen, aber ich mußte ihm doch erzählen, welch große Freude wir vor einem Jahr mit dem Paten unseres kleinen Martin erlebt haben.

Ein guter Freund meines Mannes der lange Jahre in Uebersee gelebt hatte und dort eine Großzügigkeit erlangte, wie wir sie in unseren engen Verhältnissen oft gar nicht kennen, erinnerte sich bei seiner Heimkehr daran, daß ihm mein Mann in jungen Jahren finanziell ausgeholfen hatte. Und da gerade damals unser kleiner Martin zur Welt kam, hatte dieser Freund unseres Hauses sichtlich das Bedürfnis, als Pate etwas Schönes zu spenden. Er wollte sein Geschenk auch in eine gediegene Form kleiden. Geheimnisvoll sagte er uns: „Ein Zukunfts-geschenk soll der kleine Martin von mir bekommen.“ Und nun hörten wir, daß der Pate dafür sorgen wollte, daß Martin einmal bei seiner Volljährigkeit ein kleines Kapital ausbezahlt erhält, das ihm bei seiner weiteren Ausbildung nützlich sein kann.

Mein Mann und ich hatten gar nicht gewußt, daß man in Form einer besonderen Ausbildungsgeld-Versicherung auf einen solchen Zweck hin arbeiten kann, wobei sich die Zahlungen auf viele Jahre verteilen lassen. Wir Frauen, die wir so oft von der Zukunft unserer Kinder träumen, empfinden eine tiefe Freude, wenn sich neue Möglichkeiten bieten, sinnvoll an der Gestaltung der Zukunft unserer Kinder zu arbeiten.